

# gelesen

Michael Braun

## Kempowskis „Gedächtnis der Frömmigkeit“

**Walter Kempowski:**  
*Langmut. Gedichte.*  
Albrecht Knaus Verlag,  
München 2009, 84 Seiten,  
16,00 Euro.

**Volker Hage:** *Walter Kempowski. Bücher und Begegnungen.*  
Albrecht Knaus Verlag,  
München 2009, 176 Seiten,  
14,95 Euro.

Als sich Walter Kempowski (1929 bis 2006) im Mai 1994 in Weimar für den Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung bedankte, freute er sich über eine Ehrung, die weder zu früh kam noch zu spät, sondern „gerade zur rechten Zeit“. Soeben war die erste Lieferung seines *Echolot* erschienen, eines Memorials über die deutsche Geschichte zwischen 1943 und 1945. Diese Chronik von Zeitzeugnissen hat Kempowski „zu Lebzeiten das große und begeisterte Publikum beschert, das er verdiente“.

Man kann diesem Urteil von Volker Hage

nur zustimmen. Die Berliner Ausstellung „Kempowskis Lebensläufe“ (2007), die Kempowski-Archive in seiner Geburtsstadt Rostock und in der Berliner Akademie der Künste, eine Reihe wissenschaftlicher Forschungen und nicht zuletzt der Respekt, ja die Bewunderung vieler jüngerer Autorenkollegen belegen die späte Wirkung des Autors. Geirrt haben sich die Kritiker, die Kempowski lange Zeit auf den Status eines liebenswürdigen Sammlers und besseren Unterhaltungsschriftstellers reduziert haben. Die gewaltige Lebensleistung Kempowskis besteht nicht nur aus den populären Romanen der *Deutschen Chronik* (1972 bis 1984) und aus dem zehnbändigen *Echolot* (1993 bis 2005). Trotz nachlassender physischer Kraft und Krankheit hat er seine Tagebücher der Jahre 1989, 1990 und 1991 für den Druck vorbereitet. Er hat mit *Letzte Grüße* (2003) und *Alles umsonst* (2006) zwei Romane geschrieben,

in denen noch einmal der kauzige Witz und die detailverliebte Erzählfreude aufblitzen, die Kempowskis Leser seit seinem Roman *Tadellöser & Wolff* an ihm schätzen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass Kempowski spät, aber nicht zu spät im besten Sinne des Wortes als „Volksdichter“ (Horst Köhler) in der Öffentlichkeit angekommen ist.

Volker Hages neues Buch dokumentiert diesen dornigen Weg zum Ruhm in einer chronologischen Folge von Interviews, Rezensionen und Stellungnahmen aus über dreißig Jahren. Die persönliche Bekanntschaft des *Spiegel*-Redakteurs mit dem Autor gibt dem Buch eine authentische Aura. Gerade in den Gesprächen lernt man einen Schriftsteller kennen, der zwar das „Groteske“ zeigen will, „dahinter aber das erbarmungswürdige Menschliche, das uns allen gemeinsam ist“. Kempowskis Widersprüche und Einsprüche sind Gebote einer unver-

wüstlichen praktischen Vernunft. Sie präsentieren keine Rezepte, aber sie richten etwas an. Meistens hat das mit dem Lernen aus der Geschichte zu tun, die bei Kempowski geprägt ist von Hafterfahrung und Heimatverlust. So hat er, ganz anders als der mürrische Einheitskritiker Günter Grass, den Deutschen zum 3. Oktober 1990 eine vorsichtige Hoffnung ins Stammbuch geschrieben: „Ich hoffe, daß die dritte Republik in Bescheidenheit ihre Aufgabe in Europa erkennt und wahrnimmt. Daß sie die sich jetzt bereits abzeichnenden Gegensätze zwischen West und Ost tolerant überbrückt und aus den zwangsläufig eintretenden Konflikten mit Gewinn hervorgeht.“

Der vom Knaus Verlag herausgebrachte Gedichtband *Langmut* schlägt eine neue Seite des Œuvres auf. Wer allerdings die Stimme eines kunstfertigen Lyrikers zu entdecken hofft, liegt verkehrt, obwohl Kempowski den Bezug zu Rilke wagt: „Ich glaubte immer, dass ich nie ein Gedicht schreiben werde, und doch stieß mir die Stimme, wie Rilke sagt, eines Tages den Mund auf. Da wusste ich auf einmal, dass mit meinem Buch *Im Block* noch nicht das letzte gesagt worden war über meine Haftzeit in Bautzen.“

Aber hier kommt eine genuine Stimme der Daseinstrauer und Lebensgeduld, der Melancholie und der Memoria zu Wort. Sie findet mit dem Kurzvers eine passgenaue Ausdrucksform. Die acht Jahre im Zuchthaus Bautzen als politischer Häftling geben die Grundmelodie der Gedichte vor. Es sind von Kürze und Kargheit diktierte Gebilde, Textblöcke mit Gitterharfen, „Faltern von Draht“ und dem „Ohr an der Wand“. Was fehlt, sind Sonne, Vogelstimmen, Bücher. Was bleibt, sind die Erinnerungen. Selten sind sie so detailliert festgehalten wie in diesen Gedichten, die so das „Gedächtnistraining“ dokumentieren, das die Arbeit des Autors von Anfang an kennzeichnet.

Kempowskis lyrisches Gedächtnis ist eines der Trauer. Trostlos klingen die Ausrufe: „Alles Bitten umsonst“, „Kein Weh! Kein Ach!“. Aber es gibt auch die kafkaeske Hoffnung, dass die Antwort spät kommt, vielleicht zu spät:  
 „Es ruft dich einer. /  
 Hörst du denn nicht? /  
 Du stehst in der Tür /  
 und zählst deine Finger. /  
 Und jetzt singt er. /  
 Aber du weißt es ja nicht.“

Kempowskis großes Thema, auch in der Lyrik, ist das Leben in der Erinnerung. Man kann diese

literarische Haltung als Teil eines „Gedächtnisses der Frömmigkeit“ (Wolfgang Frühwald) bezeichnen, das sich gegen nihilistische, materialistische oder postmoderne Tendenzen behauptet und zum Sprechen bringt, was sich trotz aller Verluste behauptet: die Bilder eigener und fremder Erinnerungen.

Der Gedichtband *Langmut* und Volker Hages Buch, postume Würdigungen des Autors zu seinem achtzigsten Geburtstag, lassen Walter Kempowski aus einer recht persönlichen Perspektive erkennen: als einen hingebungsvollen Schriftsteller, der aufklärerisches Ethos mit kauzigem Humor zu vereinen wusste, der in vielerlei Hinsicht Langmut bewiesen hat, der seinen Selbstzweifeln wie auch der öffentlichen Nicht- oder Missachtung ein großes Werk abgerungen hat:

„Stunde des Abschieds,  
 da winkte dir keine Hand.  
 Auf dem Hof hallten  
 Bretter

und aus dem Schornstein  
 stieg Rauch.

Stunde des Abschieds –  
 weiß hing ein Tuch aus  
 der Wand.

Könntest du Schritte  
 zählen,  
 es wären die Schritte  
 zurück.“